



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die französische Interessensphäre am Rhein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

gewesen. So wenigstens sah es Friedrich der Große an, als er im Jahre 1738, als Kronprinz und einflußloser Zuschauer, seine mit bitterer Ironie getränkten „Betrachtungen über den derzeitigen Zustand Europas“ niederschrieb. Schon seien die deutschen Thermopylen, Straßburg und das Elsaß, in den Händen der neuen Mazedonier, den Rest zu nehmen, wäre eine Kleinigkeit. In Paris hat man das nicht für nötig gehalten. Man blieb bei dem System stehen, das Ludwig XIV. eingeleitet hatte, auf die Ausdehnung der Grenze bis an den Rhein zu verzichten, in der richtigen Erkenntnis, daß die Länder, die man dabei gewinnen könnte, vermöge ihrer Verschiedenheit von Frankreich eher eine Schwächung als eine Stärkung des Königreichs bewirken würden. Beherrschen könne man sie auch so: man könne aus ihnen „militärische Anhängsel“ machen, ohne sie zu annektieren. So geschah es, und das Verfahren bewährte sich gut. Die Fürsten des linken Rheinufer, die Kurfürsten von Trier, Mainz und der Pfalz, nicht zu reden von den kleinen und kleinsten Landesherren dieser Gegend, haben sich nach 1715 mehr oder weniger willig darein gefunden, französische Vassallen zu sein. „*Les Allemands de France*“, „Frankreichs Deutsche“, nannte man sie. Auch auf das rechte Ufer, auf die Höfe von Baden, Nassau, Darmstadt erstreckte sich der französische Einfluß. Sie alle richteten ihre Blicke nicht auf die Hofburg in Wien oder den immerwährenden Reichstag zu Regensburg, wo man ihnen nicht helfen kann und nicht viel zu bieten hat, sie schauen nach Paris. Da ist für sie die Wetterecke, die nach Umständen Donner und Blitz oder warmen Sonnenschein sendet. Weiter stromabwärts, in Kurköln, in Düsseldorf, hatte man immerhin einen gewissen Rückhalt an England, das eine Festsetzung Frankreichs am Niederrhein mit Rücksicht auf die Freiheit der Mündungen des Stromes, der holländischen Häfen und der belgischen Küste nicht geduldet haben würde. Die südliche Hälfte des Rheinlands, bis zur Mosel etwa, war auch von England dem französischen Einfluß preisgegeben. Man hätte sie als französische Interessensphäre bezeichnen können, wenn dieser Ausdruck damals schon bekannt ge-

wesen wäre. So sehr war die Vorstellung von der Herrschaft Frankreichs in diesem Gebiet in Frankreich eingebürgert, daß Rousseau einmal als Grenze des Königreichs neben Alpen und Pyrenäen ganz unverblümt den Rhein nennen konnte. Auch darüber hinaus, im übrigen Deutschland hat Frankreich in der Epoche zwischen 1715 und 1792 immer Bundesgenossen gefunden, die es im Konfliktfall Österreich entgegenstellen konnte. Bayern war eigentlich stets zu haben, von Kleineren nicht zu reden.

Eine gründliche Umgestaltung erfuhr das Bild erst, als Preußen sich zu einer Macht erhob, die Österreich die Wage halten konnte. Wie in jeder andern Hinsicht, so eröffnet das Jahr 1740 auch in den deutsch-französischen Beziehungen eine neue Epoche. Frankreich hatte jetzt immer die Wahl, ob es sich Preußens gegen Österreich bedienen oder im Bunde mit Österreich das zu stark werdende Preußen niederhalten wollte.

Man hat das in Paris nicht sogleich erkannt. Der Marquis von Argenson, der Gönner Voltaires, der das auswärtige Ministerium im Anfang der 40er Jahre leitete, steckte noch so tief in den überlieferten Vorstellungen, daß er keine andere Politik kannte als das Bündnis mit Preußen, das ihm dazu helfen sollte, Österreich so weit erniedrigt zu sehen, daß es — wie er sich ausdrückte — nicht mehr sei als der reichste der Kurfürsten. Wogegen eine Vergrößerung Preußens ihm wertvoller schien als eine Ausdehnung des französischen Gebiets. Daraus entstand im Österreichischen Erbfolgekrieg der Versuch, Österreich die Kaiserkrone zu nehmen. Als das mißlang, als das bayrische Kaisertum, das man dem österreichischen entgegengestellt hatte, sich nicht halten ließ, Preußen aber die gehegten Erwartungen täuschte, anstatt ein bequemes Werkzeug zu sein, eine höchst selbständige und selbstbewußte Politik des eigenen Vorteils trieb und sich dem französischen Bündnis versagte, da ist man in Paris ins entgegengesetzte Extrem verfallen, hat in Verleugnung aller ältesten Traditionen die österreichische Partei ergriffen und im Siebenjährigen Kriege die Vernichtung Preußens erstrebt.